

Daneben sieht Verf. Beziehungen zum lokalen Spätmesolithikum. Zweifellos der wichtigste Teil der Arbeit sind jedoch die Untersuchungen zur räumlichen Verteilung der unterschiedlichen Artefaktkategorien in und um das besterhaltene Haus 1. Hier konnten dank der peniblen Grabungstechnik auch die Funde aus dem Schwarzerdehorizont herangezogen werden. Die Ergebnisse zu Zahl und Lage der Wandöffnungen, mehr noch zu möglichen Aktivitätsbereichen mit einer räumlichen Trennung von Handwerk und Nahrungszubereitung bereichern unsere Kenntnisse über die Struktur ältestbandkeramischer Haushalte wesentlich.

Das überraschendste Ergebnis der Untersuchung der Fauna ist der für eine frühneolithische Siedlung extrem hohe Wildanteil von 67 % bei nur 11 % sicher bestimmbarer Haustieren. Diese Verhältnisse können möglicherweise zum Teil mit der für die Jagd besonders günstigen Lage der Siedlung erklärt werden. Die Jagdbeute wurde offenbar unzerlegt in die Siedlung gebracht. Die erwogene Deutung der Siedlung als nur saisonal genutzte Jagdstation hält Rez. für ausgesprochen unwahrscheinlich, unterscheidet sich die Siedlung doch ansonsten nicht von anderen Fundstellen der ältesten Bandkeramik. Die Überlegung, ob nicht wegen der geringen Zahlen und der Altersstruktur von Schaf / Ziege und Hausrind eine Nutzung als Milchvieh in Frage kommt, muss ohne unterstützende Befunde spekulativ bleiben.

Auch bei der Fauna zeichnen sich Unterschiede in der Verteilung in der Fläche ab. Da sich insbesondere die Befunde von Haus 1 von denen von Haus 3 unterscheiden, ist es zu bedauern, dass die Artenlisten nicht zusätzlich nach Häusern getrennt vorgelegt wurden.

Abschließend sind noch einige Punkte zur Gestaltung des Bandes anzumerken, die nicht zuletzt der verschlechterten finanziellen Situation der Denkmalpflege geschuldet sein dürften. Zum einen hat man schon deutlich bessere Fundzeichnungen gesehen, aber auch in der Fundschau der Fundberichte aus Baden-Württemberg musste in den letzten Jahren das Niveau ja zurückgenommen werden. Das ist unschön, geht aber nur bei wenigen Zeichnungen zu Lasten der Aussagekraft. Ärgerlicher sind einige photographische Abbildungen, deren (Druck-)Qualität zu einer echten Beurteilung der Stücke nicht ausreicht (z. B. Taf. 75B). Daneben stören kleinere redaktionelle Schlampigkeiten wie mehrere den falschen Fundstellen zugeschriebene Tafeln und Diskrepanzen zwischen der Nummerierung der Fundstellen in Tafelteil und Katalog.

Fazit: wichtige Fundvorlage, die jedoch wissenschaftlich außer in den ergänzenden Beiträgen wenig Neues bietet.

Altbachstr. 30
D-53501 Grafschaft
E-Mail:hcstrien@t-online.de

Hans-Christoph Strien

ANDRÉ GRISSE, Früh- und mittelkupferzeitliche Streitäxte im westlichen Mitteleuropa. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde Band 82. Dr. Rudolf Habelt Verlag GmbH, Bonn 2006. € 98,-. ISBN 3-7749-3403-7. 328 Seiten, 115 Tafeln, 59 Karten, 1 Faltbeilage.

Typologische und chronologische Studien braucht die Archäologie wohl immer. Daher ist die hier zu besprechende Monographie an sich zu begrüßen. Die von J. Lichardus 1995 vergebene Arbeit wurde 2004 als Dissertation in Saarbrücken vorgelegt, wobei man im Titel (steinerne) Doppelpickel vermisst, da sie der Autor systematisch behandelt.

Die Hauptzielsetzung der Arbeit lautet „... mit Hilfe einer Typologie, die [steinernen] Streitäxte und Streitaxtfragmente... im westlichen Mitteleuropa chronologisch einzuordnen“ (S. 9). Damit er-

hofft sich Grisse eine präzise Streitaxttypologie, die zu einer besseren Erfassung von archäologischen Kulturen bzw. Gruppen in Zeit und Raum führt (S. 80).

Das Arbeitsgebiet umfaßt Belgien, Luxemburg, große Teile von Frankreich, Norditalien, die Schweiz, Liechtenstein und die deutschen Bundesländer Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und das Saarland. Wie schon aus dem Titel zu entnehmen, beschränkt sich die Studie auf die frühe und mittlere Kupferzeit, bzw. das Jung-, Spät und Endneolithikum, wie manch anderer diese Zeitabschnitte nennen würde (siehe z. B. J. LÜNING, Erneute Gedanken zur Benennung der neolithischen Perioden. *Germania* 74, 1996, 233–237), das heißt etwa das späte fünfte, das ganze vierte und den Beginn des dritten Jahrtausends v. Chr.

Grisse beginnt in Kapitel I mit einer Erläuterung der Zielsetzung und einem forschungsgeschichtlichen Abriss. Darin wird auch das Werk *Streitäxte des mitteleuropäischen Äneolithikums* von M. ZÁPOTOCKÝ (Weinheim 1992) erwähnt (Rez. siehe T. MADSEN, *Germania* 72, 1994, 327–330). Es ist vor allem diese Studie, auf die sich Grisses Arbeit in vielerlei Hinsicht stützt. Folglich überschneiden sich die Arbeitsgebiete von Grisse und Zápotocký häufig, weshalb in vielen Fällen dieselben Objekte in beiden Arbeiten zu finden sind (insgesamt 78 Stück). Nach dem forschungsgeschichtlichen Überblick folgen im selben Kapitel je eine kurze physisch-geographische und eine politisch-geographische Beschreibung des Arbeitsgebietes.

In Kapitel II werden die archäologischen Kulturen und Gruppen, mit denen die Streitäxte (im folgenden als Äxte bezeichnet) und Doppelpickel in Verbindung gebracht werden, ausführlich behandelt.

Anschließend wird die Quellenbasis besprochen, die Anzahl und der Erhaltungszustand der analysierten Gegenstände, ihre typologische Einstufung (inklusive Definition) und die kulturelle Zugehörigkeit, die Rohstoffauswahl und die Fundart. Gemäß Zápotocký (1992) werden die Äxte in folgende Hauptgruppen gegliedert: Flache Hammeräxte (F-Äxte); Knaufhammeräxte (K-Äxte); Rundnackenäxte (R-Äxte); Doppeläxte (D-Äxte).

Grundlage sind die verschiedenen Merkmale von Grundriß, Vorder- und Seitenansicht, Querschnitt und ‚räumlichem Koordinatensystem‘.

Grisse versucht diese Axtgruppen mittels einer Aufteilung des Axtkörpers in einen Schneiden- und einen Nackenteil typologisch zu untergliedern, wodurch es seiner Ansicht nach möglich wird auch Fragmente von Äxten zuzuordnen. Allerdings sollte hierzu angemerkt werden, dass bei der Auswertung der Stichprobe nur die Nacken- und Schneidenteile der flachen Hammeräxte und Knaufhammeräxte mit in Betracht gezogen werden. Von den rundnackigen Äxten und Doppeläxten sind lediglich die (nahezu) kompletten Exemplare ausgewertet.

Die typologische Gliederung wird anhand einer Analyse von metrischen und nicht-metrischen Merkmalen vorgenommen. Dabei geht Grisse umfassend vor, zu sehen anhand einer Besprechung der metrischen Charakteristika bei den flachen Hammeräxten: Vermessen wurden Gesamtlänge, Nackenteillänge, Schneidenteillänge sowie Breite (an verschiedenen Punkten), Höhe (jeweils an den Punkten der Breitenmessung) und Schaftlochdurchmesser. Überdies werden Indizes angewendet beim Herausarbeiten von spezifischen Formen, und zwar sowohl für den Nacken- als auch für den Schneidenteil. Im ersten Fall wird der Breiten-Index $B2 : B4 \times 100$ verwendet, wobei $B4$ die maximale Breite beim Schaftloch und $B2$ die minimale Breite des Nackens ist. Wie bei allen Breitenmessungen wurden auch diese senkrecht zur Längsachse ausgeführt. Dieser Index soll nach Grisse (S. 85) die Verengung in der Hälfte der Nackenteillänge veranschaulichen. Der zweite Index mit Bezug auf den Nacken gibt die Grundform des Nackenteils an. Diese Zahl beinhaltet das Verhältnis der größten Nackenteilbreite ($B4$) zur Nackenteillänge ($L1$), wobei das Ergebnis mit 100 multipliziert

wird. Die Form des Schneideteils wird erstens bestimmt anhand des Breitenindex $B4 : B6 \times 100$, der die Einschnürung der Schneideteilform kennzeichnet, und zweitens anhand des Breiten-Längen-Index $B4 : L2 \times 100$, der den Schlankheitsgrad des Schneideteils ergibt. Zur Erklärung: L2 ist die Schneideteillänge, die wie die Nacketeillänge ab der größte Nacketeilbreite vermessen wird, und B6 die Breite des Schneideteils, halbwegs zwischen B4 und dem Schneidende. Weiterhin wird der Nackenteil-Längen-Index berechnet, indem die Nacketeillänge durch die Gesamtlänge geteilt wird, und das Ergebnis mit 100 multipliziert wird. Bei einer Zahl von <50 befindet sich die größte Schaftlochverbreiterung näher am Nackende, bei 50 liegt sie genau mittig, und >50 bedeutet eine Verschiebung zum Schneidende.

Kapitel IV widmet sich der Auswertung, wobei Grisse die von ihm unterschiedenen Klassen archäologischer Kulturen und Gruppierungen aufgrund von Datierungen, Assoziationen, Stratigraphien und Verbreitungsgebieten zuweist. Dabei versucht er eine typochronologische Reihenfolge der Streitäxte aufzustellen, in welche er auch die steinernen Streitäxte vom Typ Chamblandes sowie Streitäxte, Pickel und Keulen aus Hirschgeweih der Seine-Oise-Marne-Kultur mit einbezieht. Auf diese Weise versucht Grisse mittels der Äxte Kontakte zwischen Kulturen aufzuzeigen und des weiteren sowohl die Entstehung der Seine-Oise-Marne-Kultur als auch die Genese der Horgener Kultur zu erklären. An dieser Stelle behauptet Grisse auch, dass F- und K-Äxte rituell zerstört wurden. Weiterhin werden die Fundumstände der Äxte besprochen, das heißt in welchem Kontext (Gräber, Horte, Landsiedlungen, Seeufersiedlungen usw.) sie zu Tage gekommen sind.

Kapitel V umfasst die typologische Auswertung der individuellen Gegenstände zusammen mit einer Erläuterung der Vorgehensweise. Darauf folgt eine Zusammenfassung (Kapitel VI), ergänzt durch Fundortkatalog, Literatur- und Abkürzungsverzeichnis, Tafeln (inklusive Zeichnung jedes analysierten Objekts) und Karten (Kapitel VII).

Wie ist nun die Studie Grisses zu bewerten? Obwohl es außer Zweifel steht, dass viel Arbeit geleistet wurde, konstatiere ich dennoch wichtige Fundlücken. Ausserdem sind die Ergebnisse teilweise nur mit viel Mühe, kaum bzw. gar nicht überprüfbar. Des weiteren steht Grisses Studie im Hinblick auf die Gebrauchsspuren der Äxte in Widerspruch zu anderen Publikationen, läßt sich nicht immer leicht lesen und enthält eine Menge überflüssigen Textes:

Die erste kritische Bemerkung betrifft die Anzahl der Gegenstände. Insgesamt werden 245 steinerne Objekte (236 Äxte und 9 Doppelpickel) vorgelegt, die sich wie folgt verteilen: 143 komplette oder vollständig rekonstruierbare Exemplare und 102 sonstige Stücke (Nacken- und Schneideteile, Rohlinge usw.). Schnell sieht man, dass in der Literatur verschiedene früh- und mittelkupferzeitliche Äxte aus dem westlichen Mitteleuropa zu finden sind, die nicht in Grisses Arbeit aufgenommen wurden, wie z. B. W. PAPE, Eine Serpentinaxt aus Südbaden. Arch. Nachr. Baden 25, 1980, 6–11; J. M. SWART-POELMAN / A. HASENFRATZ, Lochäxte (in: A. Hasenfratz / D. C. M. Raemaekers (Red.), Niederwil, eine Siedlung der Pfyner Kultur V: Anorganische Funde, Palynologie und Synthese Arch. im Thurgau 13 [Frauenfeld 2006] 116–124; P. WALTER, Medizinmänner / Schamanen in den Torwiesen? Endneolithische Funde aus Bad Buchau (Sammlung Menz). Plattform. Zeitschr. Ver. Pfahlbau u. Heimatkd. 7 / 8, 1998/99, 140–145 und H. T. WATERBOLK / W. VAN ZEIST, Preliminary Report on the Neolithic Bog Settlement of Niederwil. Palaeohistoria 12, 1966, 559–580; zudem die Arbeiten von J. WINIGER (Rohstoff, Form und Funktion. Fünf Studien zum Neolithikum Mitteleuropas. BAR Internat. Ser. 771 [Oxford 1999]) und J.-C. BLANCHET (Les premiers métallurgistes en Picardie et dans le Nord de la France. Mém. Soc. Préhist. Française 17 [Paris 1984]). Die beiden letzten Studien enthalten umfassende Listen mit Fundstellen von Doppeläxten (*haches bipennes* in französischer Sprache) in der Schweiz, Deutschland und Frankreich mit weiterführender Literatur (S. 108–110 bzw. S. 121–124). So kann der Stichprobenumfang Grisses mit Dutzenden von Äxten erweitert werden. Damit wird deutlich, dass seine Monographie fern von

Vollständigkeit ist, wobei es verwundert, dass er Winigers Liste von Doppeläxten nicht übernommen hat, zumal er diese Arbeit mehrmals zitiert. Es ist offensichtlich, dass die erwähnte numerische Diskrepanz Fragen über die Repräsentativität von Grisses Datenbasis und deshalb über seine Schlussfolgerungen hervorruft. Im besonderen sei hier klargestellt, dass Grisse sich keine Gedanken zur Repräsentativität der von ihm analysierten Gegenstände gemacht oder diese zumindest nicht dem Papier anvertraut hat. Genauso fehlt eine befriedigende Angabe von eventuellen Einschränkungen bei der Aufnahme der Äxte und Pickel. Es wird im Text also nicht deutlich, wieviele Gegenstände Grisse selbst in den Händen gehabt hat bzw. wie oft er sich auf Zeichnungen verlassen musste.

Obwohl es im Rahmen dieser Rezension nicht möglich ist, Grisses Veröffentlichung in jeder Hinsicht zu überprüfen, kann man trotzdem sagen, dass gerade die nicht von Grisse vorgelegten Äxte in mancherlei Hinsicht zu anderen Schlussfolgerungen führen. Das folgende Beispiel zeigt dies: Schon 1995 hat GRISSE im *Bull. Soc. Préhist. Luxembourgeoise* 17, 221–224 eine Knaufhammeraxt aus Sainte-Cécile in der belgischen Provinz Limburg veröffentlicht, die er merkwürdigerweise jetzt nicht erwähnt. Diese Axt gehört zum niederländischen Typ, der charakteristisch ist für einen Teil der mittleren Stufe der Westgruppe der Trichterbecherkultur, also einem Zeitraum zwischen ca. 3050/3000 und 2950/2900 v. Chr. (siehe J. A. BAKKER, *The TRB West Group. Studies in the Chronology and Geography of the Makers of Hunebeds and Tiefstich Pottery. Cingula 5* [Amsterdam 1979] bes. 96–109; DERS., *The Buren Axe and the Cigar Chisel: striking export products from the West European flint mines – associations and distribution along their northern fringe*, in: G. Körlin / G. Weisgerber (Red.), *Stone Age – Mining Age. Anschnitt Beih. 19* [Bochum 2006] 263–264). Möglicherweise stellt die Axt aus Sainte-Cécile aufgrund der weiter nördlich verbreiteten Westgruppe der Trichterbecherkultur einen Import durch die Seine-Oise-Marne-Kultur dar. Der genannte Fund zeigt auf jeden Fall, dass es im Arbeitsgebiet Grisses einen Knaufhammeraxttyp gab, der jünger ist als der von ihm in seiner Monographie vorgelegte.

In diesem Rahmen soll auch darauf hingewiesen werden, dass sich unter den nicht von Grisse aufgenommenen Gegenstände sehr gut datierte Exemplare befinden, wie z. B. die F- und K-Äxte von der Siedlung Niederwil-Egelsee (insgesamt 18 bzw. 19 Exemplare, wovon Grisse nur eines erwähnt), die von SWART-POELMAN / HASENFRATZ a. a. O. vorgelegt worden sind. Diese Siedlung ist, wie Dendrodaten belegen, der jüngeren Pfyner Kultur zuzuschreiben, etwa zwischen 3660–3585 v. Chr. (H. T. WATERBOLK / A. HASENFRATZ, *Niederwil – eine Synthese*, in: A. Hasenfratz / D. C. M. Raemaekers a. a. O. 164–179).

Ein weiterer Punkt ist die methodische Vorgehensweise des Autors. Meiner Meinung nach liegt hier das grundlegende Problem – und das gilt für die Gesamtheit der Äxte – nämlich, in wieweit die metrischen und die nicht-metrischen Merkmale tatsächlich Formvariationen oder Typen widerspiegeln, die von vorneherein beabsichtigt waren. Anders gesagt, zu welchem Teil sind die Maße und damit die Indices und nicht-metrischen Charakteristika eine Folge anderer Faktoren, wie z. B. der Qualität des Rohstoffes oder Umarbeitungen und Nachschliff? Grisse sagt ausdrücklich aus, dass er keine Gebrauchsspuren auf den von ihm untersuchten Äxten feststellen konnte (S. 164). Er schließt daher eine Funktion als Werkzeug aus, und auch eine Interpretation als Waffe hält er für unwahrscheinlich. Stattdessen wird eine Verwendung als Statussymbol oder zum zeremoniellen Gebrauch angenommen. Diese Behauptung ist wichtig für die Bewertung seiner typologischen Einteilung. Das Fehlen von Gebrauchsspuren würde nämlich bedeuten, dass nicht mit ernsthaften morphologischen und daher typologischen Änderungen infolge von Umarbeitungen und Nachschliff der Äxte zu rechnen ist. Indessen wird seine Meinung von verschiedenen Kollegen nicht geteilt, die z. T. die selben Streitäxte studiert haben. So erwähnt ZÁPOTOCKÝ a. a. O. 157–158, dass laut einer makroskopischen Untersuchung die meisten der von ihm analysierten mitteleuropäischen Äxte Beschädigungen der Oberfläche aufzeigen, und zwar in der Regel am intensivsten an Nacken und Schneide. Wie bereits

erwähnt, sind nicht weniger als 78 der 245 von Grisse analysierten Objekte auch von ZÁPOTOCKÝ studiert worden. WINIGERS Buch (a. a. O.) basiert ebenfalls z. T. auf den selben Funden. Auch dieser Studie ist zu entnehmen, dass mehrere neolithische Streitäxte aus der Schweiz Beschädigungen aufweisen (u. a. ebd. 50). Die tiefen Scharten an ihren Schneiden erklärt WINIGER als Folgen der vermutlichen Verwendung der Äxte als Schlagwaffen (ebd. 52). Das folgende Zitat aus WINIGERS Arbeit (ebd. 103) soll zeigen wie problematisch eine typologische Gliederung von Äxten sein kann:

„Die typologische Abgrenzung [zwischen lanzettförmigen Streitäxten / Lanzettäxten und doppelschneidigen Äxten / Doppeläxten] nach dem Kriterium der Doppelschneidigkeit ist zudem erschwert, weil sie nur an den seltenen, ganz erhaltenen Exemplaren überhaupt diagnostiziert werden kann; und ausserdem erweist sich oftmals eine Abstumpfung bei genauerer Betrachtung als Folge einer sekundär überschliffenen, zuvor beschädigten Schneide (z. B. Itten 1970 – gemeint ist M. ITTEN, Die Horgener Kultur. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 17 [Basel 1970] Taf. 13,1 von Erlenbach „Wyden“), wie ja überhaupt die Schneiden an Streitäxten gewöhnlich nicht scharf und damit für Holzbearbeitung untauglich sind.“

In diesem Kontext soll als letztes Beispiel der Fund einer gestielten Doppelaxt aus Cham-Eslen genannt werden. In ihrem Artikel Die jungsteinzeitliche Doppelaxt von Cham-Eslen. Gesamtbericht über einen einzigartigen Fund aus dem Zugersee. *Tugium* 18, 2002, bes. 80 geben E. GROSS-KLEE / S. HOCHULI an, dass es verschiedene Indizien für eine Beschädigung der Axt durch Gebrauch gibt und dementsprechend auch für eine Reparatur. Die Steinklinge weist einen Nachschliff an der Stelle einer Absplinterung am Rand der Schneide auf. Ihre asymmetrische Form ist ein weiterer Hinweis für eine nachträgliche Überarbeitung der Klinge. Grisse sind die obigen Veröffentlichungen bekannt, denn er zitiert sie alle. Er erwähnt jedoch nicht, dass in ihnen andere Meinungen als seine eigene vertreten werden. Zusammenfassend stellen sich aufgrund des Obengenannten zwei wichtige Fragen in Bezug auf Grisses Arbeit:

- In wieweit sind benutzte und nachgeschliffene Streitäxte und Doppelpickel untersucht worden?
- Was sind die Konsequenzen für eine typologische Gliederung und chronologische Einteilung? Vielleicht sind hier Äpfel (gebrauchte nachgeschliffene und deshalb morphologisch stark veränderte Gegenstände) mit Birnen (ungebrauchte, morphologisch unmodifizierte Objekte) miteinander verglichen worden.

Damit sei nicht gesagt, dass Grisses typologische Klassifikation von Streitäxten und Doppelpickel und ihre chronologische Einstufung definitiv falsch sind. Es soll nur deutlich gemacht werden, dass sein Ausgangspunkt, nämlich das Fehlen von Gebrauchsspuren, sehr zweifelhaft ist. Um herauszufinden in wieweit Grisses Ergebnisse wirklich stimmen, müsste deshalb die Devise lauten „zurück zu den Funden“, ein Unterfangen, welches im Rahmen dieser Rezension selbstverständlich nicht möglich ist. In Bezug auf die angewendete Methode sei außerdem noch bemerkt, dass Grisse seine Ergebnisse auch nicht mit statistischen Verfahren (Tests) untermauert hat.

Meine Bemerkung über die manchmal mühsame Lesbarkeit und die überflüssigen Passagen lässt sich gut anhand von Kapitel II zeigen. Darin bespricht Grisse nicht weniger als 17 Kulturen und Gruppen, wobei jeweils das Verbreitungsgebiet, die Quellenlage, die Funde und Befunde, Wirtschaft und Technik, die Chronologie und Kulturgeschichte, die kulturellen Verbindungen und die Ablösung von jüngeren Kulturen behandelt werden, jedesmal mit Literaturhinweisen. Damit gewinnen die Leser(innen) zwar einen allgemeinen Überblick, aber mit Grisses Analyse im eigentlichen Sinne hängt diese mehr als 55 (!) Seiten lange Übersicht (S. 21–78) nur noch in punkto Verbreitung und Chronologie der Kulturen und Gruppen zusammen. Meines Erachtens wäre eine bedeutend kürzere Besprechung ausreichend gewesen, die sich dafür auf die letzten beiden Themen beschränkt. Zur Erläuterung der übrigen Punkte hätte Grisse z. B. auf das Kompendium *Das Neolithikum in Mittel-*

europa (Kulturen-Wirtschaft-Umwelt vom 6. bis 3. Jahrtausend v. u. Z. Übersichten zum Stand der Forschung. Hrsg. J. PREUß [Weissbach 1998; 1999]) verweisen können. Weshalb Grisse hier die Eysersheimer Gruppe aufgenommen hat, ist mir völlig schleierhaft. Wie er selbst (S. 73) erwähnt, ist von dieser ‚Kultur‘ lediglich ein Fundkomplex bekannt, nämlich die eponyme Siedlung Eysersheimer Mühle (Weisenheim am Sand, Kr. Neustadt, Rheinland-Pfalz). Weiterhin ist es bedauerlich, dass bei der Besprechung der Chronologie manchmal die absolutchronologischen Datierungen fehlen, wie z. B. bei der Michelsberger Kultur.

Alles in allem überzeugt die Studie von Grisse in einiger Hinsicht nicht. Es bleiben grundlegende Fragen unbeantwortet. Wichtig ist doch bei neuen typologischen Untersuchungen zunächst einmal systematisch zu analysieren in wieweit die Streitäxte und Doppelpickel gebraucht worden sind. Ausserdem ist es zu bedauern, dass Grisse, im Gegensatz zu Zápotocký, nicht auf den möglichen Zusammenhang zwischen kupfernen und steinernen Streitäxten eingeht. Trotz aller Kritik möchte ich insofern positiv abschliessen, dass Grisse zumindest eine neue methodische Vorgehensweise präsentiert hat, da er es durch die Aufteilung der Streitäxte in einen Nacken- und einen Schneidenteil versucht, auch Fragmente typologisch einzuordnen. Positiv zu bewerten ist weiterhin die Abbildung aller Äxte und Pickel, die im Zuge der Studie analysiert wurden.

Torenstraat 4
3811 DJ Amersfoort
Niederlande
E-Mail: drenth.erik@gmail.com

Erik Drenth

HARRY WÜSTEMANN, Die Schwerter in Ostdeutschland. Prähistorische Bronzefunde, Abt. IV, Band 15. Mit einem Anhang von Josef Riederer. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2004. € 80,—. ISBN 3-515-08 441-X. 356 Seiten und 123 Tafeln.

Der umfängliche Band zu den Schwertern Ostdeutschlands, den Harry Wüstemann nun vorlegt, gründet auf mehr als zwei Jahrzehnte gründlicher Materialstudien. Neben den Sammlungen und Archiven im ehemaligen Ostdeutschland und Ostberlin sichtete der Rostocker Altertumsforscher nach 1989 auch die Funde aus dem Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin-Charlottenburg. Außerdem hat der Autor in Zusammenarbeit mit dem Werkstoffprüflabor des ehemals volkseigenen Düngemittelwerkes Poppendorf für umfangreiche radiographische Aufnahmen der Waffen gesorgt.

In der Edition sind ein eisernes und 763 bronzene Schwerter (darunter sieben Fälschungen) sowie 38 Teile von Schwertzubehör (Griffabschlussmanschetten und Ortbänder) enthalten. Ausführliche bibliographische Angaben ergänzen die Katalognummern, wie wir es von der PBF-Edition gewohnt sind. Vieles davon ist schon veröffentlicht, aber einige Altfundstücke sind bislang noch nicht zur Kenntnis gelangt wie die leider verschollenen Schwerter des Typs Wusterwitz (S. 15), die der Autor aus dem v. Brunn'schen Nachlass erschließen konnte. Ein großer Verdienst ist die Vollständigkeit der Sammlung, denn viele Funde sind nach dem Zweiten Weltkrieg verloren gegangen oder verschollen. Manchmal erscheint eine Typzuweisung anhand alter Strichzeichnungen im Einzelfall etwas gewagt wie bei dem Schwert von Harbke (Nr. 227). Dies wäre dann der am weitesten im Osten gelegene Fund eines Wilburton-Schwertes, passte aber gut ins kulturell rege Gefüge dieser Gegend. Wüstemann folgt in seiner grundsätzlichen Gliederung dem gebräuchlichen Schema differenzierter Herstellungsvarianten und unterscheidet Griffplattenschwerter, Griffzungenschwerter, Griffangelschwerter, Vollgriffschwerter, Schwertfragmente und Schwertzubehör. In der nächsten Ebene werden gebräuchliche Typenbezeichnungen verwendet, der Autor schließt sich den bekannten Materialgliederungen an, was die Handhabung des Buches wirklich erleichtert. Er hat die Gliederung der Schwerter ohne